

Kultur der »Zugewanderten« und Kultur der »Ausgewanderten«

Trachten und Volkskultur bei den neuen und den ehemaligen Einwohnern von Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe)

Wie in vielen ostmitteleuropäischen Städten hatten sich auch in Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) nach 1945 die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen komplett verändert. Die größtenteils neu ansässige Bevölkerung wagte den Neubeginn nach traumatischen Zeiten des Krieges und den Zwangsaussiedlungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Mehr als 50.900 Einwohner der rund 63.000 Vorkriegsbewohner mussten die Stadt nach 1945 verlassen, rund 50.000 neue Einwohner kamen in den folgenden Jahren nach Ústí.¹ Es vollzog sich ein fast vollständiger Bevölkerungsaustausch. Wie gestaltete sich dieser Wandel kulturell? Wie identifizierten sich die neuen Bewohner mit ihrem neuen Wohnort? Wie bezogen sich die alten Bewohner auf die zurückgelassene Stadt? Diese Fragen werden im Folgenden am Beispiel des Umgangs mit Trachten untersucht, die von den neuen und von den ehemaligen Einwohnern nahezu parallel im Rahmen der jeweiligen ›Volkskultur‹ kreiert wurden.

Die ›Volkskultur‹, auf die die neuen und die ehemaligen Bewohner rekurrierten, baute auf kulturellen Elementen des 19. Jahrhunderts auf, so beispielsweise Trachten und Feiern. Die Bemühungen nach 1945 knüpften somit an die Etablierung von ›Volkskultur‹ als Mittel nationaler Selbstvergewisserung an, im Sinne der *invention of tradition* (Erik Hobsbawm und Terence Ranger).² Diese ›erfundene Traditionen‹ sollten für

1 Zdeněk Radvanovský, Konec česko-německého soužití [Das Ende des deutsch-tschechischen Zusammenlebens], Ústí nad Labem 1997, S. 72 f.

2 Erik Hobsbawm/Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983. Zum Begriff und Konzept der Volkskultur: Wolfgang Brückner, *Volkskunst und Moderne*, in: Ders., *Bilder und Öffentlichkeit. Ästhetische Theoriebildung, museale Praxis, Quellenkritik*, Würzburg 2000, S. 189–193; Wolfgang Kaschuba, »Wir sind das Volk!« Neue Sichtweisen der Volkskultur in Geschichte und Gegenwart, in: Konrad H. Jarausch/Jörn Rüsen/Hans Schleier (Hg.), *Geschichtswissenschaft vor 2000. Perspektiven der Historiographiegeschichte, Geschichtstheorie, Sozial- und Kulturgeschichte*, Hagen 1991, S. 399–417; Ina-Maria Greverus, *Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie*, München 1987, S. 24–27.

die Bewohner des Grenzgebiets nach 1945 und dem fast vollständigen Bevölkerungsaustausch ein Identifikationsangebot darstellen, wobei sich die neue Tradition auf alte Gewohnheiten (*customs*) bezog.³

Das bis 1945 überwiegend von Deutschsprachigen⁴ bewohnte *pohraničí* (Grenzgebiet)⁵, in dem auch Ústí nad Labem lag, sollte nach 1945 in der Vorstellung der tschechoslowakischen Obrigkeit als »ur-tschechisch« umdefiniert werden, um den neuen Einwohnern ein Heimat- und Gemeinschaftsgefühl zu vermitteln und die Zugehörigkeit zum erneuerten Staat zu verstärken. Gleichzeitig handelte es sich bei diesem Vorgehen um eine starke Abgrenzung zu allem »Deutschen«. Dies traf zunächst auf die breite Zustimmung der Bevölkerung in der Nachkriegs-Tschechoslowakei. Das staatliche Vorgehen sollte eine Identifikation mit der neuen Heimat in der Stadt beziehungsweise Region schaffen. Eine Nation konstruiert sich über das vermeintlich Gemeinsame – Kultur, Sprache, Territorium, Erinnerung –, womit sie nach Benedict Anderson zur *imagined community* wird.⁶ Die Bevölkerung eines neuen Staats wie der Tschechoslowakei nach dem Ende der Besetzung, auf einem neuem Territorium, wie im Fall der Grenzregion und der Stadtgesellschaft von Ústí nad Labem, befand sich nach 1945 im Bildungsprozess dieser *imagined community*. Wobei das Territorium des tschechischen Grenzlandes anders als die polnischen Westgebiete nach dem Zweiten Weltkrieg nicht »neu« war, sondern vielmehr aufgrund des zur »Tschechisierung« der Region beitragenden drastischen Bevölkerungsaustausches so verstanden wurde. Staatlicherseits wurde dies sehr schnell und ohne Rücksicht auf die Minderheiten als homogenisierender Vorgang begriffen. Minderheiten im Staat sollten nicht separiert betrachtet werden. In der Praxis wurden sie jedoch von den Behörden als »anders« und »fremd« behandelt. Beispielsweise führten die Behörden eigene Akten über die Minderheiten und prüften hier deren Integrationsfähigkeit. Der Raum und die Stadt Ústí nad Labem waren multiethnisch und differenzierten sich nach 1945 entgegen der staatlichen Absicht noch

3 Hobsbawm/Ranger, *Invention of Tradition* (wie Anm. 2).

4 Im Folgenden wird dieser Ausdruck für die gemeinhin als Deutsche bezeichneten Einwohner des Grenzgebietes verwendet. Damit wird versucht, die nationale Zuschreibung, die mit den Bezeichnungen »Deutsche« und »Tschechen« verbunden ist, zu umgehen, denn bis 1938 waren diese tschechoslowakische Staatsbürger. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass die tschechischsprachigen Einwohner im Grenzgebiet der Tschechoslowakei ebenfalls Deutsch sprachen.

5 Der tschechische Begriff bezeichnet in der Regel die ehemals mehrheitlich von Deutschen besiedelten Gebiete der Tschechoslowakei. Siehe zur Definition auch: Andreas Wiedemann, *Pohraničí*, in: Detlef Brandes/Kristina Kaiserová/Dmytro Myeshkov (Hg.), *Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts*, Wien 2010, S. 503 f.

6 Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1991.

weiter aus. Hier lebten oder agierten multilinguale Gruppen, transnational vernetzte Exil- und Diasporagruppen, sodass kulturelle, konfessionelle und nationale Pluralität die Region nach 1945 prägte.⁷ Die unmittelbare Nachkriegsgesellschaft von Ústí setzte sich überwiegend aus Menschen zusammen, die aus den angrenzenden Regionen wie zum Beispiel Prag stammten. Darunter auch viele, die nach ihrer Zwangsmigration im Jahr 1938 – nach der Besetzung des so genannten Sudetenlandes durch die deutsche Wehrmacht – nach Ústí nad Labem zurückkehrten. Es kamen auch »Reemigranten«, die tschechische oder slowakische Wurzeln hatten und aktiv angeworben wurden, aber zum Teil noch nie zuvor im Land gewesen waren. Aus der Slowakei kamen rund zehn Prozent der neuen Einwohner. Auch griechische und spanische Bürgerkriegsflüchtlinge gelangten nach Ústí.⁸ Roma waren ebenfalls unter den neuen Einwohnern. Eine deutschsprachige Minderheit verblieb in der Stadt, deren Zahl in Nordböhmen im Vergleich zur Gesamtschechoslowakei relativ hoch war – im Bezirk Nordböhmen waren 1970 2,4 Prozent (landesweit: 0,6 Prozent) der Bevölkerung Deutsche, 1980 nur noch 1,5 Prozent (landesweit: 0,4 Prozent).⁹

7 Zur Wiederbesiedlung des tschechoslowakischen Grenzgebietes nach 1945: Adrian von Arburg, Zwangsumsiedlung und neue Gesellschaft in Ostmitteleuropa nach 1945, München 2008; Quido Kastner, Osídlování českého pohraničí od května 1945 [Die Besiedlung des tschechischen Grenzgebietes seit Mai 1945], Praha 1999; Jiří Topinka, Zapomenutý kraj: české pohraničí 1948–1960 a takzvaná akce dosídlení [Der vergessene Kreis: das tschechische Grenzland 1948–1960 und die sogenannte Wiederbesiedlungsaktion], in: Soudobé dějiny 12, 3/4 (2005), S. 534–585; František Čapka /Lubomír Slezák/ Jaroslav Vaculík, Nové osídlení pohraničí českých zemí po druhé světové válce [Die neue Besiedlung des Grenzlandes in den böhmischen Ländern nach dem Zweiten Weltkrieg], Brno 2005; Andreas Wiedemann, »Komm mit uns das Grenzland aufbauen!«, Essen 2007.

8 Bei den griechischen Flüchtlingen handelte es sich in Ústí um rund 800 Kinder, die in einem Heim untergebracht waren (Městský Národní Výbor [MNV], KT 21, Inv. Nr. 550: Tábor řeckých dětí ve Všebořicích [Das Lager der griechischen Kinder in Všebořice], Ústí nad Labem, 1948). 1954 waren 268 als Ausländer Bezeichnete in Ústí, darunter: Bulgaren, Rumänen, Italiener, Spanier, Ungarn, Österreicher, Polen, Belgier, Ukrainer; 62 Obdachlose und 890 »Bürger zigeunerischer Nationalität« (Městský Národní výbor Ústí nad Labem, Zpráva o činnosti odboru vnitřních věcí v oblasti převýchovy občanů cikánského původu a péči o občany jinonárodních skupin [Tätigkeitsbericht der Abteilung Inneres im Bereich der Umerziehung der Bürger zigeunerischer Herkunft und der Pflege von Bürgern andersnationaler Gruppen], MNV, Inv. Nr. 1407, KT 257, 1954–1956).

9 Durch Wegzug verringerte sich ihre Zahl in den folgenden Jahren deutlich. Bis zur Verfassungsänderung 1968 hatten die Deutschsprachigen in der Tschechoslowakei keine Anerkennung und Rechte als Minderheit. Obwohl seit den 1950er-Jahren versucht wurde, sie durch Kulturangebote und beispielsweise deutsche Medien zu integrieren. Das öffentliche Ausleben der eigenen Kultur und Sprache wurde jedoch erst nach 1968 möglich und war durch die Altersstruktur kaum mehr aufrechtzuerhalten. Zur Statistik: Zdeněk Radvanovský, Die Vertreibung der Deutschen 1945–1948, in: Robert Meier (Hg.), Tschechen, Deutsche und der Zweite Weltkrieg. Von der Schwierigkeit geschichtlicher Erfahrung und der Schwierigkeit ihrer Aufarbeitung, Hannover 1997, S. 79–94. Krajská správa Českého statistického

Neben der Diversität, die zu ethnischen, sprachlichen, religiösen und nationalen Konflikten führen konnte, spielte das Gefühl der Vorläufigkeit eine große Rolle in der Nachkriegsgesellschaft von Stadt und Region, in der die Bevölkerung bis in die 1970er-Jahre sehr stark fluktuierte.¹⁰ Vorläufig nicht nur, weil viele schnell wieder weg-zogen, sondern auch, weil viele das Bewusstsein mitbrachten, nicht dauerhaft in der Region bleiben zu können, rechneten sie doch mit einer Rückkehr der Deutschen. Das Statistikamt Ústí beurteilte den Bezirk Ústí nad Labem jedoch in den 1970er-Jahren als homogen, da er zu 90 Prozent tschechisch war, also im Sinne der nationalen Definition als zu 90 Prozent von tschechischen Bewohnern besiedelt war.¹¹ Wie konnte ein Heimatgefühl bei den neuen Einwohnern geweckt werden? Welche Strategien der regionalen Sinnstiftung wurden verfolgt?

Trachten als Ausdruck des Slawischen

Die Region Ústí verfügte nur über wenige Trachten aus der vorindustriellen Zeit. Eine einheitliche Tracht konnte sich nicht durchsetzen, da sie in der Industriestadt lange Zeit von der Bevölkerung mehr als Kostümierung denn als regionale Spezifik mit Tradition angesehen wurde. Drahomíra Stránská folgerte aus ihren Untersuchungen, dass das Verschwinden oder Auftauchen von Trachten davon abhängt, ob die so genannte Intelligenz und auch die Städter ihre Heimatverbundenheit in Form von Kleidern als »echte Verbundenheit« mit der Region ausleben.¹² Das Tragen von Trachten unterliegt damit Modeerscheinungen, die mit der Bedeutung des Regionalen korrespondieren.¹³ In der

úřadu: Sčítání lidu, domů a bytů 1980 [Zählung von Menschen, Häusern und Wohnungen 1980], Ústí nad Labem 1980.

10 Das Gefühl der Vorläufigkeit analysierte Gregor Thum in seiner Untersuchung zu Breslau für die neuen Einwohner der Stadt nach 1945: Gregor Thum, *Die fremde Stadt. Breslau nach 1945*, München 2006, S. 269.

11 Okresní oddělení českého statistického úřadu v Ústí nad Labem: *Sčítání lidu, domů a bytů 1980* [Zählung von Menschen, Häusern und Wohnungen 1980] (wie Anm. 9), S. 27.

12 Drahomíra Stránská, *Lidové kroje v Československu. Díl I Čechy* [Volkstrachten in der Tschechoslowakei. I. Teil Böhmen], Praha o. J. Vgl. auch Hermann Bausinger, *Traditionale Welten. Kontinuität und Wandel in der Volkskultur*, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 81 (1985), S. 173–191; ergänzend zur Funktionsweise des Ablegens einer Tracht, hier für das 20. Jh.: Gitta Böth, *Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern. Der Wechsel von der Frauentracht zur städtischen Kleidung 1969–1976 am Beispiel Mardorf. Zum Rückgang der Tracht in Hessen* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 19, Bd. 18), Frankfurt a. M. u. a. 1980.

13 Helge Gerndt, *Kleidung als Indikator kultureller Prozesse. Eine Problemskizze*, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 70 (1974), S. 81–92. Vgl. auch die Beiträge in: Helmut Ottenjann (Hg.),

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die ländlichen Kleidungsstile bereits zum ersten Mal aus der stark prosperierenden Stadt verschwunden. Weder deutsch- noch tschechischsprachige Einwohner pflegten bis zu den 1930er-Jahren eine Trachtentradition.

Doch nachdem die ›Sudetendeutschen‹ im Nationalsozialismus durch das Tragen von Trachten ihre Zugehörigkeit zum ›deutschen Volk‹ demonstriert hatten, war in der tschechischsprachigen Bevölkerung nach dem Krieg der Wunsch aufgekommen, den Anspruch auf die Region Ústí ebenfalls über eine spezifische Kleidung zum Ausdruck zu bringen.¹⁴ Mangels Alternativen dienten nach 1945 Kostüme aus Opern als Modell.

In Ústí erinnerten die neuen Trachten an die Kostüme der Oper »Die verkaufte Braut« von Bedřich Smetana (1866 uraufgeführt). Diese wiederum waren im 19. Jahrhundert den Trachten nachempfunden worden, die zu der Zeit in einigen Dörfern in der Umgebung von Plzeň (Pilsen) getragen wurden.¹⁵ Die Oper hatte bereits eine lange Tradition im tschechischen Ústí, als sie am 30. Juni 1945 »Die verkaufte Braut« als erste Nachkriegsaufführung im Theater von Ústí nad Labem zu sehen war. Das Theater führte diese Nationaloper seitdem beinahe jährlich auf. In den Schriften des Historikers, Musikwissenschaftlers und späteren Ministers Zdeněk Nejedlý wurde Smetana selbst als wegweisender Künstler für die Geschichtsschreibung der Nachkriegszeit beschrieben.¹⁶ Nejedlý beschäftigte sich in seiner Forschung schwerpunktmäßig mit den nationalen Künstlern und historischen Persönlichkeiten, allen voran Jan Hus, Bedřich Smetana und Božena Němcová. Nach dem Krieg wurde er als Minister für Kultur und Volksbildung berufen, später war Zdeněk Nejedlý Minister für Schulwesen und Sozialfürsorge. In dieser Zeit mit einer Dominanz der Kommunistischen Partei (KSCĚ) als einzige Massenorganisation legte Nejedlý die Grundlinien der Kulturpolitik in der Tschechoslowakei fest. Seine Schriften waren nationalistisch und ideologisch aufgeladen. Nejedlýs Leitlinien prägten die offizielle Historiografie bis 1989. Die tschechische Geschichte verstand Nejedlý als Zusammenführung von Hussitentum

Mode – Tracht – regionale Identität. Historische Kleidungsforschung heute. Referate des internationalen Symposions, Cloppenburg 1985.

14 Vgl. zum Symbolgehalt von Trachten: Christine Burckhardt-Seebass, Trachten als Embleme. Materialien zum Umgang mit Zeichen, in: Zeitschrift für Volkskunde 77 (1981), S. 209–226.

15 Blažena Šotková, Naše lidové kroje, jejich vzory, stříhy a zpracování [Unsere Volkstrachten, ihre Muster, Schnitte und Ausarbeitung], o. O. 1951, S. 1.

16 Zdeněk Nejedlý wurde am 10. Februar 1878 in Litomyšl (Leitomischl) geboren. Er studierte Geschichte, Philosophie und Musikwissenschaften unter anderem beim späteren Präsidenten Tomáš G. Masaryk. Nejedlý sympathisierte in den 1920er-Jahren mit den Kommunisten und trat der Partei schließlich bei. 1939 emigrierte er in die Sowjetunion. 1941 wurde er Vorsitzender der Allslawischen Ausschüsse. Im Jahr 1952 schließlich wurde er der erste Präsident der neu gegründeten Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften und blieb dies bis zu seinem Tode 1962.

und ›Nationaler Wiedergeburt‹ mit der kommunistischen Bewegung. Die ›Nationale Wiedergeburt‹ wurde in seiner Interpretation auch durch Smetanas Oper symbolisiert und sollte die Vormacht der tschechischen, der slawischen Nation in dem nun tschechischen Grenzland demonstrieren. Nejedlý beschäftigte sich vor allem mit Bedřich Smetana und einer der wichtigsten Schriftstellerinnen der tschechischen Nationalliteratur, Božena Němcová.¹⁷ Smetanas Huldigung des ländlichen böhmischen Lebens im 19. Jahrhundert wurde unter anderem durch die Kostüme seiner Opern verkörpert. In den 1920er-Jahren trugen auch die wenigen Angehörigen der tschechischen Minderheit im Grenzgebiet diese kostümartigen Trachten. Die Tracht aus Plzeň erhielt ihre hohe Popularität nach 1945 so auch in den Regionen, in denen erst seit kurzem eine tschechischsprachige Mehrheitsbevölkerung lebte, wie es in Ústí nad Labem der Fall war. Man kann also von einer gewissen regionalen Tradition und von einer Betonung des Nationalen sprechen, das mit dem Tragen der Tracht verbunden war.¹⁸

Mit den ›Verkaufte Braut-Trachten‹ kleideten sich zahlreiche (Neu-)Bewohner bereits bei den ersten Feierlichkeiten direkt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges; so erinnert sich der Redakteur Antonín Týc in der Artikelserie »Wie wir hier angefangen haben« in der Wochenzeitung *Sever* zum Beispiel an die erste Feierlichkeit am Denkmal und zu Ehren von Přemysl Oráč in Stadice (Staditz) am 26. August 1945 (Abb. 1).¹⁹

Die Einbettung des Grenzlandes in die Landesgeschichte der Tschechoslowakei sollte über die Legende des ersten als tschechisch verstandenen Landesherrschers Přemysl erfolgen. Der Überlieferung zufolge sandte Landesfürstin Libuše ein Pferd aus, um nach einem geeigneten Ehemann zu suchen. Der Pflüger Přemysl Oráč aus Stadice war der erste, dem das Pferd begegnete, er ritt mit diesem Pferd in Prag ein. Mit seiner Hochzeit begann die Herrschaft der Přemysliden. Sie gelten als erste tschechische Dynastie, die aus Böhmen kam. Nach 1945 wurde das Denkmal von Přemysl Oráč in Stadice als eine der ersten und ideologisch wichtigsten Sehenswürdigkeiten erneuert, die

17 Zdeněk Nejedlý, *Komunisté, dědici velikých tradic českého národa* [Die Kommunisten, die Erben der großen Tradition der tschechischen Nation], Praha 1978, S. 16. Zur Stellung des Hussitentums im Geschichtsbild der Tschechoslowakei nach 1948 siehe auch: Jan Randák, *Geschichte als Argument. Die Bilder des Hussitentums in der modernen tschechischen Gesellschaft*, in: *Stifter Jahrbuch Neue Folge* 26 (2012), S. 113–124; Jan Randák, *Tenkrát na západě. Husité ve službách obrany poúnorového Československa* [Damals im Westen. Die Hussiten im Dienst der Verteidigung der Nach-Februar Tschechoslowakei], in: *Historie – Otázky – Problémy*, roč. 4, 2012, č. 2, S. 23–40.

18 Petr Špaček, *Tak to bylo v Ústí. Ústí nad Labem – město, Krásné Březno a Klíše na starých pohlednicích a fotografiích* [So war es in Ústí. Ústí nad Labem – Stadt, Krásné Březno und Klíše auf alten Postkarten und Fotografien], Ústí nad Labem 2008, S. 159.

19 Antonín Týc, VII. *Jak jsme tady začínali* [VII. Wie wir hier angefangen haben], in: *Sever*, 24. 8. 1982.

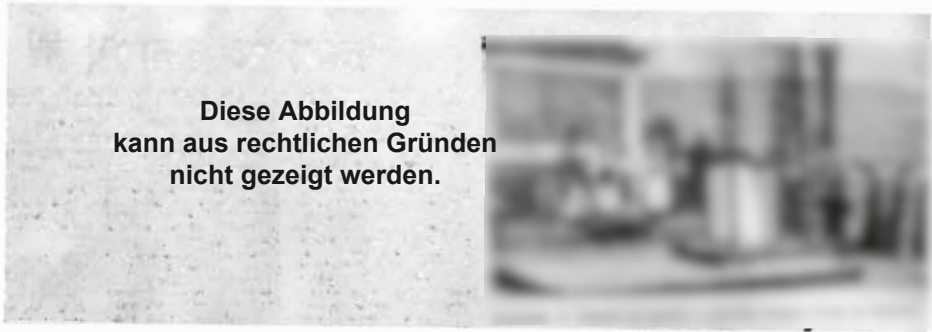


Abb. 1: Artikel anlässlich der Feier zu Ehren von Přemysl Oráč. Die Teilnehmer erschienen in Trachten der Oper »Die verkaufte Braut« (Antonín Týc: VII. Jak jsme tady začinali [VII. Wie wir hier angefangen haben], in: Sever, 24. 8. 1982).

auch eine gesamtstaatliche Bedeutung hatte. Am 26. August 1945 also veranstaltete der OSK (*okresní správní komise*, Bezirksverwaltungscommission) eine »nationale Wallfahrt« nach Stadice. Die neue Stadtgemeinschaft sollte durch das Feiern von Erinnerungstagen gestärkt werden.²⁰ Bei dieser »nationalen Feier« wurden Eigentumsdekrete über die Einteilung von Boden und Landwirtschaft an die Neusiedler in Ústí übergeben. Junge Frauen in Trachten flankierten die neuen Landbesitzer.

Bei der ersten Befreiungsfeier 1946, die unter dem Motto »Budujeme lidovou demokratickou republiku!« (Bauen wir die demokratische Volksrepublik auf!) stand, wurden die Bürger dazu aufgerufen, in Trachten zu erscheinen.²¹ Die Altsiedlerin²² Antonia Hájková erinnerte sich im Interview an das Tragen von Trachten an besonderen Feiertagen.²³ Die Kinder trugen die altslawischen Trachten, wie sie in der Region um Plzeň gebräuchlich waren (Abb. 2).

In den 1950er-Jahren erfreuten sich diese noch großer Beliebtheit. Im Kreis Ústí war bis 1955 die Zahl der Volkstanz-, Trachten- und Traditionsvereine deutlich angewachsen. 1954 gab es 50 solcher Gruppen mit insgesamt 12.000 Auftritten pro Jahr.²⁴

20 Ústav dějin KSČ v Ústí nad Labem, Na prahu nového života [An der Schwelle zum neuem Leben], Ústí nad Labem 1965.

21 O. V., 9. května – Den vítězství [9. Mai – Tag des Sieges], in: Ústecký věstník, Ústí nad Labem 8. 5. 1946, S. 1.

22 Altsiedler (*starousedlík*) ist keine klar definierte Bezeichnung, so werden aber in der Regel, wie auch in den von der Autorin geführten Interviews, Menschen bezeichnet, die bereits vor 1938 in Ústí nad Labem lebten und später dahin zurückkehrten, und meint in etwa einen Ureinwohner, einen ursprünglichen Bewohner der Region.

23 Interview mit Antonia Hájková, geführt von Frauke Wetzel am 28.06. 2012 in Ústí nad Labem.

24 Sava Suchevič, Ústecký kraj 1945–1955 [Aussiger Kreis 1945–1955], Ústí nad Labem 1955, S. 30.

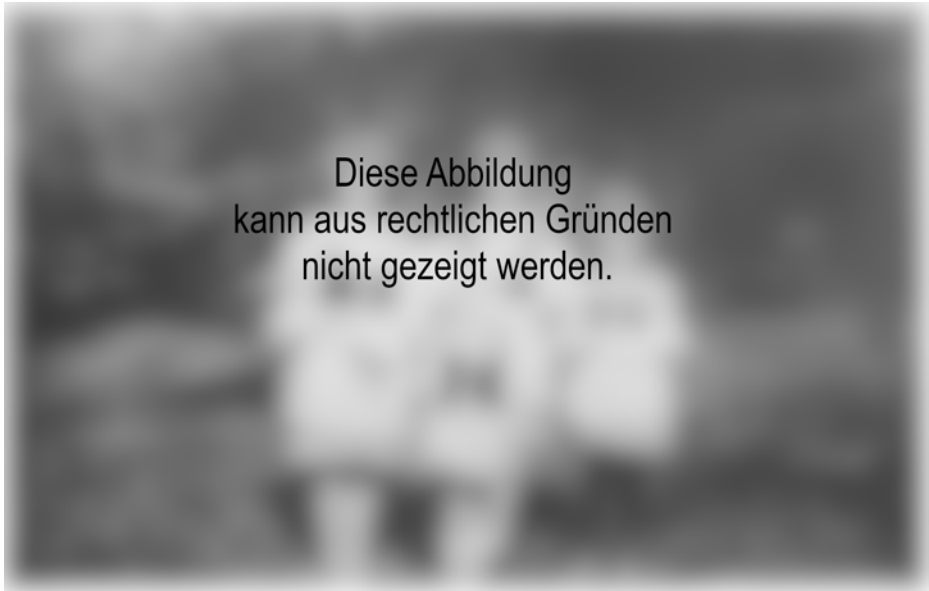


Abb. 2: Kinder in Altslawischen Trachten (Privatsammlung Antonia Hajková).

Die unmittelbar nach 1945 getragenen Trachten repräsentierten für die Trägerinnen eher das tschechische, das ›slawische‹ Ústí, das sich vom ›deutschen Aussig‹ abheben sollte. Dies wurde dadurch bekräftigt, dass auch an staatlichen Festtagen, wie etwa dem 1. Mai, Trachten getragen wurden. Die Mitarbeiter des Theaters marschierten beispielsweise am 1. Mai 1961 in Kostümen der »Verkauften Braut«.²⁵ Nach und nach aber nahm die starke Abgrenzung gegen alles ›Deutsche‹ ab, und das Tragen von Trachten geriet damit wieder außer Mode. So entfiel auch die Klammer des Anti-Deutschen als identitätsstiftende Praxis für die neuen Bewohnerinnen und Bewohner von Ústí. Die Kulturpolitik bemühte sich daher um neue, verbindende Angebote zur Identifikation mit der Region.

25 O.V., Nejslavnější první máj [Der feierlichste Erste Mai], in: Sever, Ústí nad Labem 3. 5. 1961, S. 1. Zur gemeinschaftsstiftenden Funktion von Trachten: Ingeborg Weber-Kellermann, *Brauch – Familie – Arbeitsleben*. Schriften von Ingeborg Weber-Kellermann, hg. v. Andreas C. Bimmer u. a. (Marburger Studien zur vergleichenden Ethnozoziologie, Bd. 10), Marburg 1978, S. 111 f.; Ottenjann, *Mode – Tracht – Regionale Identität* (wie Anm. 13).

Schaffung einer ›Volkskultur‹ in den 1970er-Jahren

Obwohl die staatlich beabsichtigte Homogenität zwar in nationalen Kategorien bis in die 1970er-Jahre hergestellt war,²⁶ identifizierte sich die Bevölkerung weiterhin nicht mit der Grenzregion. Eine neue, in der sozialistischen Tschechoslowakei geborene Generation lebte nun hier. Da die gegenwärtige Politik enttäuscht hatte – viele waren nach der Niederschlagung des Prager Frühlings desillusioniert –, versuchten Vertreter der Staatsregierung vermeintlich ältere Traditionen zu bestimmen, die eine Identifikation der Bewohner mit dem Grenzland fördern sollten. Dazu gehörten symbolträchtige Feiern und Denkmalbauten, die staatlicherseits gefördert wurden – und auch die Entwicklung von Trachten. In dieser Zeit startete ein neues Projekt der Zentralregierung: Die systematische, staatliche Etablierung einer so genannten Volkskultur (*lidová kultura*)²⁷ im Grenzgebiet der Tschechoslowakei begann 1979. Dabei wurde den Museen die Aufgabe zugeteilt, die ›Volkskultur‹ hauptverantwortlich zu kreieren, also bewusst und aktiv neu zu gestalten. Sie sollten eine Tradition begründen und die neue Gesellschaft und die verschiedenen mitgebrachten kulturellen Praktiken zu einer integrativen Kultur zusammenführen.²⁸ Die *lidová kultura* sollte »die Bedeutung der Volkskultur für die Gegenwart« in ihrer »moralischen, erzieherischen und ästhetischen Bedeutung« herausarbeiten.²⁹ In den Vorstellungen der Regierung führten Tradition, Kunst und Folklore zur »Stabilisierung der sozialistischen zwischenmenschlichen Beziehungen« und seien auch »ein wichtiger Faktor der Verstärkung der generationsübergreifenden Verbindungen«.³⁰ Das Grenzgebiet hatte dabei eine besondere Stellung inne, insbesondere der nordböhmische industriell geprägte Kreis: »Im Unterschied zu anderen tschechischen und slowakischen Kreisen, wo sich bis zum heutigen Tage eine lebendige

26 Vgl. die Ergebnisse aus der Untersuchung des Statistikamtes: Okresní oddělení českého statistického úřadu v Ústí nad Labem: Sčítání lidu, domů a bytů 1980 [Zählung von Menschen, Häusern und Wohnungen 1980] (wie Anm. 9), S. 27.

27 Der Begriff »lidový« hat eine etwas andere Konnotation als »Volk« im Deutschen. »Lidový« meint volkstümlich, aber auch national, wohingegen »Volk« im Deutschen stärker als völkisch-nationales verstanden wird.

28 František Ledvinka, Zpráva o činnosti a rozbor hospodaření Okresního vlastivědného muzea Ústí nad Labem za rok 1979 [Tätigkeitsbericht und Finanzanalyse des Bezirksmuseums Ústí nad Labem für das Jahr 1979], Archiv Města Ústí nad Labem (AM), ONV, KT 1046, Inv. Nr. 3253, 19. 3. 1980.

29 Krajské muzeum v Teplicích, Metodická činnost [Methodische Tätigkeit], SOkA Teplice, KT 11, Inv. Nr. 19, 1949–1980.

30 Ebd., siehe hierzu auch Regierungsbeschluss Nr. 46/77 »Plan zur Entwicklung der Freizeitkünstertätigkeit«.

Folklore gehalten hat, ist sie im Nordböhmischem Kreis nicht erhalten. Die traditionelle Volkskultur verschwand in Zusammenhang mit der Entsidlung [*doosidlování*] nach dem Jahr 1945.«³¹

Die in Ústí propagierte ›Volkskultur‹ wurde von den neuen Einwohnern, die sie nach 1945 mitgebracht hatten, geprägt, urteilt ein Bericht des Museums Teplice (Teplitz).³² Problematisch sei, dass es keine gemeinsamen, verbindenden Ausdrucksformen gebe. Staatliche Stellen setzten dem die Schaffung einer eigenen, einer nordböhmisches Tradition entgegen. Das Projekt ›Volkskultur‹ für Nordböhmen sollte eine eigene nordböhmisches Tradition begründen. Über das Vorgehen zum Erreichen dieses Zieles herrschte Uneinigkeit. Irritationen löste beispielsweise der Direktor der Denkmalpflege in Ústí nad Labem aus, als er 1979 methodische Überlegungen über die ›Volkskultur‹ mitteilte: »Der Aufenthalt der neuen Siedler im Grenzgebiet ist relativ kurz, um spezifische Traditionen auszubilden. Es werden mehrere Generationen nötig sein, bis sich solch ein ethnisches Klima ausgebildet hat, damit zum Beispiel die Regionen Most [Brüx], Liberec [Reichenberg], Děčín [Tetschen] in einer Reihe mit den Regionen Chodsko, Haná stehen können.«³³ Der Wissenschaftler verstand unter ›Volkskultur‹ demnach eine Tradition, die sich erst dann entwickeln kann, wenn die Region überwiegend tschechisch besiedelt ist. Im Fall der Grenzregion begann die Traditionsbildung seiner Ansicht nach also erst nach 1945. Sein Vergleich mit den Regionen der Choden bezog sich auf ›ur-tschechische‹ Legenden. Die Choden galten als Grenzverteidiger des Mittelalters: Der Stamm aus der südböhmischen Stadt verteidigte Böhmen gegen Bayern. Ihre Geschichte gehörte zu den von Alois Jirásek (1851–1930) verfassten historischen Mythen, auf die sich in der staatlichen Geschichtskultur nach 1948 stark bezogen wurde.³⁴ Die Abgrenzung vom ›Deutschen‹ fand hier mythische Bilder und war auch für die regionale Identifikation in Nordböhmen sehr wichtig.

Was verstanden die Zeitgenossen unter ›Volkskultur‹? Antonín Robek, seit 1972 externer Leiter der Abteilung Ethnografie und Folkloristik der Akademie der Wissenschaften (Ústav etnografie a folkloristiky ČSAV),³⁵ äußerte sich in einem Vortrag

31 Krajské muzeum v Teplicích, Metodická činnost (wie Anm. 29).

32 Ebd.

33 Ebd., Übersetzung Frauke Wetzel.

34 Alois Jirásek, *Staré pověsti české* [Böhmens alte Sagen], Praha 1894.

35 Die Geschichte der Ethnografie und Folkloristik in der Tschechoslowakei begann im 19. Jahrhundert unter der Bezeichnung »národopis« (Volkskunde). 1954 kam es zur Gründung des »Ústav pro etnografii a folkloristiku Československé akademie věd« [Abteilung für Ethnografie und Folkloristik der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften], die seit 1999 »Etnologický ústav Akademie věd České republiky« [Ethnologisches Institut der Akademie der Wissenschaft der Tschechischen Republik] heißt.

am 17. Februar 1982 zur »Volkskultur im Leben der sozialistischen Gesellschaft« zur Definition der ›Volkskultur‹ in Nordböhmen: Seiner Meinung nach gehörte zwar die Religion dazu, aber nicht »die deutsche Kultur«, ebenso wenig die »Romakultur«. ³⁶ Robek konstatierte das Scheitern der Integration des Grenzlandes in den Gesamtstaat wegen einer fehlenden »eigenen Kultur«. In Nordböhmen würde eine »zugewanderte« (*přistěhovalecká*) Kultur herrschen. ³⁷ Gemeint war »die Neusiedler- [*novosídlenecká*] Kultur [...] der Tschechen aus Wolynien, der Slowaken, Rumänen und weiterer Gruppen« ³⁸, die nicht aus dem Grenzgebiet stammten. Zudem auch die der Deutschen, »vor allem im Bereich der materiellen Kultur« – Architektur, Kunst, Museumsbestände –, die von den Zwangsausgesiedelten geblieben war. Der Ethnograf Robek bezog sich damit außerdem auf die Exilgriechen. Diese Vielfalt sollte aber seiner Meinung nach nicht zu einer künstlich homogenisierenden Kitsch-Kultur in Form von Trachten führen. ³⁹

Das staatlich verordnete Ziel der Begründung einer ›Volkskultur‹ aus den 1970er-Jahren wurde in Ústí in der Praxis meist anders als gewünscht umgesetzt. Eigentlich sollten die neuen Grenzlandbewohner Tradition, Kunst und Folklore als ›Volkskultur‹ umsetzen. Der Historiker Tomáš Grulich, angestellt beim Museum Teplice, beklagte das Verständnis von ›Volkskultur‹ in Nordböhmen. Unter diesem Label seien häufig Feste zu finden, die sich lediglich jährlich wiederholten und durch so genannte Amateure durchgeführt wurden: Gemeint waren Akteure, die in ihrer Freizeit Kulturveranstaltungen organisierten, aber keinem staatlich verordneten Ziel nacheiferten. ⁴⁰ Die offiziell verantwortlichen Kulturschaffenden in der Stadt Ústí setzten in der Tat die »volkskulturellen« Aktivitäten vor allem in Festivals um, wie zum Beispiel beim »Feiertag des Liedes« (*Svatky písní*). Des Weiteren zählten dazu Feiern, die vor allem ausgerichtet wurden, um christliche Traditionen wie die Taufe oder kirchliche Hochzeiten zu ersetzen: ⁴¹ die »Feierliche Begrüßung der Kinder im Leben« (*Slavnostní vítání dětí do života*) ⁴²,

36 Krajské muzeum v Teplicích, Metodická činnost (wie Anm. 29).

37 Ebd.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 Ebd.

41 Weitere Informationen zur Kirchengeschichte in der sozialistischen Tschechoslowakei bei Jaroslav Cuhra, Staat und Kirchen in der Tschechoslowakei, in: Martin Schulze Wessel/Martin Zückert (Hg.), Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder und Tschechiens im 20. Jahrhundert, München 2009, S. 555–616.

42 Um diese »Umerziehung« kümmerten sich die sogenannte »Sbory pro občanské zalžitosti« [Korps für gesellschaftliche Angelegenheiten]. Kommunion oder Konfirmation wurden durch die feierliche Passübergabe ersetzt, auch Beerdigungen wurden durch neue Rituale strukturiert (Okresní národní výbor Ústí nad Labem, Církevně politická situace a religiozita v okrese – zpráva pro stranickou potřebu KSČ [Die kirchliche Situation und Religiosität im Bezirk – Bericht für Parteibedürfnisse der KSČ],

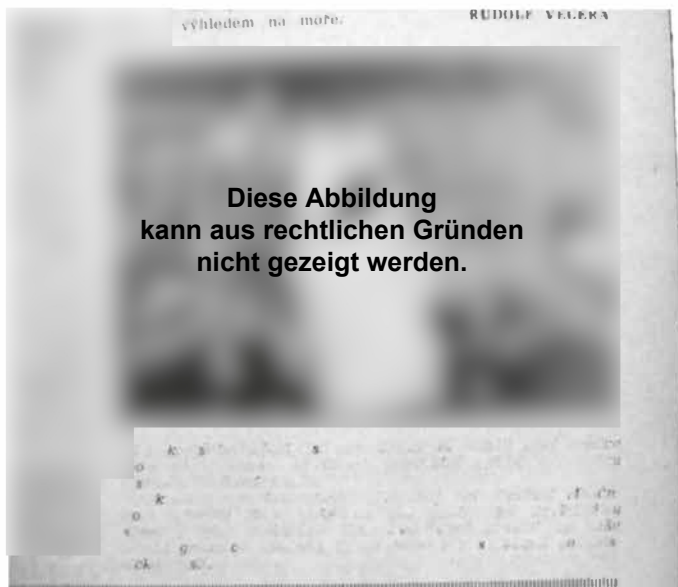


Abb. 3: Hochzeitspaare vor dem Befreiungsdenkmal in Ústí nad Labem (Sever, Ústí nad Labem 25. 3. 1980).

Goldene Hochzeiten, Arbeits- und Lebensjubiläen, die Aufnahme in die Arbeiterklasse, Abiturverleihungen, Militärdienst und Hochzeitsfeiern.⁴³ Die Ablösung christlicher Feste und Traditionen durch weltliche Äquivalente setzte sich in der Tschechoslowakei weitgehend durch. Beispielsweise gingen Hochzeitspaare in Ústí nad Labem in den 1980er-Jahren nach der standesamtlichen Trauung zum Befreiungsdenkmal und ließen sich ablichten (siehe Abb. 3).⁴⁴ Die Zahl der kirchlich geschlossenen Ehen lag im Kreis Ústí Mitte 1972 bei nur noch 61. Taufen gingen innerhalb kürzester Zeit um die Hälfte zurück (1970: 373 pro Jahr, 1972: 188 pro Jahr).⁴⁵

Archiv města Ústí nad Labem (AM Ústí nad Labem), ONV, KT 1156, Inv. Nr. 4298, Ústí nad Labem 1972). Der nachhaltige Erfolg dieser Aktionen ließ sich an der Wiedereinführung der Begrüßung der Neugeborenen anstelle der Taufe im Jahr 2003 durch den Magistrat der Stadt Ústí ablesen.

43 Krajské muzeum v Teplicích, Metodická činnost (wie Anm. 29).

44 Sever, Ústí nad Labem 25. 3. 1980.

45 Okresní národní výbor Ústí nad Labem, Církevně politická situace a religiozita (wie Anm. 42).

›Trachtentradition‹ in der Bundesrepublik Deutschland

Im Vergleich zu den kulturellen Praktiken in der Region Ústí nach 1945 soll nun der Blick auf diejenigen Akteure gerichtet werden, die aus ebendiesem Gebiet zwangsausgesiedelt wurden. Was übertrugen sie in ihre neuen Wohngebiete? Bildeten sie neue Traditionen heraus, und welche Rolle spielte dabei die ›alte Heimat‹? Die Aussiger, die ehemaligen Einwohner von Ústí nad Labem, gelangten zu zwei Dritteln in die Sowjetzone (28.355), und zu einem Drittel (14.263) in die Westzonen, nachdem sie die Stadt in den Jahren 1945 bis 1948 verlassen mussten.⁴⁶ Knapp 7.500 Deutschsprachige verblieben 1946 in der Stadt bzw. mussten bleiben, weil sie als so genannte Experten im Arbeitsprozess benötigt wurden. Andere durften bleiben, weil sie als Antifaschisten anerkannt wurden.⁴⁷ Das öffentliche Ausleben eigener kultureller Praktiken war für die Aussiger in der SBZ/DDR und für diejenigen, die in Ústí verblieben, sehr schwierig. Insbesondere die Gestaltung gemeinsamer öffentlicher Feiern war nicht möglich. In der SBZ/DDR wurde durch Bodenreform und Umstellung der Wirtschaft erreicht, dass die Zwangsausgesiedelten, die »Umsiedler«, relativ gleichgestellt gegenüber den anderen Einwohnern wurden bzw. unter denselben Notbedingungen wie die Gesamtbevölkerung litten. Die SED-Führung wollte die Integration der Zwangsausgesiedelten durch größtmögliche Abkoppelung von den Herkunftsländern und Loslösung von ›Heimatgefühlen‹ erreichen. Intendiert war – als Folge der Kriegshandlungen – die Anerkennung einer »Pflicht zur Wiedergutmachung«.⁴⁸ Informelle Treffen von »Umsiedlern« fanden dennoch statt. Die Teilnehmer nahmen dabei zumeist keine Abgrenzung nach Herkunftsregionen vor, da in der SBZ/DDR kaum überregionale Treffen möglich bzw. auch nicht nötig waren.⁴⁹

46 Im Folgenden wird die Bezeichnung »Aussiger« für die gemeinhin als Deutsche bezeichneten ehemaligen Einwohner der Stadt Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) verwendet. Hiermit wird der Versuch unternommen, die Abgrenzung zu einer nationalen Zuschreibung, die mit den Bezeichnungen »Deutsche« und »Tschechen« verbunden sind, vorzunehmen.

47 Zdeněk Radvanovský, *Konec česko-německého soužití* (wie Anm. 1), S. 138.

48 Zum Umgang der Politik mit den »Umsiedlern« siehe auch: Manfred Wille, *Die Sudetendeutschen in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Ankunft, Aufnahme und erste Integrationsversuche*, Magdeburg 1993; Michael Schwartz/Dierk Hoffmann, *Geglückte Integration?, Spezifika und Vergleichbarkeiten der Vertriebenen-Eingliederung in der SBZ/DDR* (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), München 1999; Ira Spieker/Sönke Friedreich (Hg.), *Fremde – Heimat – Sachsen. Neubauernfamilien in der Nachkriegszeit*, Markkleeberg 2014.

49 Ebd.

Während die neuen Einwohner von Ústí aus Elementen ihrer Kultur, der »Kultur der Zugewanderten«, und aus dem Vorbild der nationalen Opern Smetanas eine *lidová kultura* bildeten, übertrugen die Aussiger wiederum kulturelle Praktiken aus der Herkunftsregion in die neue Umgebung; sie waren jedoch auf viele Regionen verteilt. Den ehemaligen Einwohnern, den Aussigern, fehlten innerhalb der Gruppe der Zwangsausgesiedelten gruppenspezifische Identifizierungsmöglichkeiten. Wie bereits beschrieben, wurden in Aussig seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine als ländlich konnotierten Traditionen, wie eben eine Tracht, weitergeführt. Lediglich während des Nationalsozialismus hatte es einen Versuch der Trachtenerneuerung gegeben. Am 1. Mai 1939 führten die Aussiger eine so genannte Elbtaltracht ein, von der keine Abbildung erhalten ist.⁵⁰ Diese Elbtaltracht wurde von dem Volkskundler und vehementen Befürworter der Trachtenerneuerung Josef Hanika entworfen und sollte den »völkischen« Charakter herausstellen. Hanika bemühte sich sowohl im Protektorat (1939–1945), hier in direktem Auftrag des Vorsitzenden der Sudetendeutschen Partei Konrad Henlein, als auch später in der Bundesrepublik um die Reetablierung der Tracht. Vor 1938 ging es ihm um eine »folkloristische Uniformierung«, die er als NSDAP-Mitglied im Sinne der »völkischen Wissenschaften« betrieb.⁵¹ Nach 1945 beschrieb er die Tracht als »Sinnbild der Heimmattreue«, auch als »Symbol der verlorenen Heimat«.⁵²

Durch diese politische Ausrichtung von Tracht und den Versuch, über sie ein Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Gruppe der »Sudetendeutschen« zu erzeugen, erfuhr das Entwickeln und Tragen einer Tracht für die Aussiger nach der Zwangsausiedlung 1945 eine weitere Funktion. Viele vermissten dieses Identifizierungsmerkmal im Kontext der Symbolpolitik der »Vertriebenen«-Treffen. Die Idee zu einer eigenen Tracht entstand also aufgrund des Wunsches, sich an die anderen Gruppen von Zwangsausgesiedelten nach der Ankunft in der Bundesrepublik anzupassen oder vielmehr, sich innerhalb dieser Gemeinschaft als eigene Gruppe zu konstituieren.⁵³

Eine der Aktiven in Bezug auf die Erneuerung bzw. Erfindung der Aussiger Tracht

50 Bert Richter, Tracht und Brauchtum, in: Aussiger Bote. Heimatbrief der Ausgewiesenen aus Stadt und Kreis Aussig an der Elbe, März 1969, S. 10.

51 Tobias Weger, »Völkische« Wissenschaft zwischen Prag, Eger und München. Das Beispiel Josef Hanika, in: Christiane Brenner (Hg.), Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert, München 2006, S. 177–208, hier S. 185–188.

52 Ebd., S. 204–205.

53 Henrike Hampe, »Das schönste Sinnbild unserer Heimat sind die Trachten«. Die Kleidung donauschwäbischer Flüchtlinge und Vertriebener als Erinnerungsträger, in: Elisabeth Fendl (Hg.), Zur Ästhetik des Verlusts: Bilder von Heimat, Flucht und Vertreibung, Münster u. a. 2010, S. 141–164. Vgl. auch: Elisabeth Fendl, Die Politisierung der Tracht im Egerland des frühen 20. Jahrhunderts. Eine Projektskizze, in: Jahrbuch für Europäische Ethnologie 4 (2009), Themenband »Tschechien«, S. 69–80;

war Elisabeth Bschoch, 1927 in Trmice (Türnitz) bei Ústí nad Labem geboren. Vor allem in der direkten Begegnung mit den anderen Zwangsausgesiedelten bei den sogenannten Volkstumsabenden auf dem Sudetendeutschen Tag, den sie ab den 1970er-Jahren besuchte, bemerkte sie das Manko einer eigenen Tracht. »Da waren die Südmäher, da waren die Böhmerwäldler, die Egerländer und von den großen Nordböhmern war einfach nie die Rede. Und ich habe doch gewußt, daß wir Volkslieder aus Nordböhmen haben, die man in der Schule gelernt hat.«⁵⁴

Sie betrieb diese Suche nach traditionellen Elementen vor allem in der »Heimatzeitung« der ehemaligen Bewohner von Ústí.⁵⁵ So publizierte sie unter anderem Kochrezepte im Aussiger Boten oder auch Anfragen zu Trachten und Mundart. Weiterhin bemühte sie sich sehr um die Wiederbelebung der vorindustriellen Tracht aus der Region, die sie selbst nie erlebt hatte. Für Bschoch bedeutete die Tracht ein Stück ihrer Identität.⁵⁶ Dabei war Elisabeth Bschoch der Akt der »Erfindung« sehr bewusst. Für die Deutschsprachigen in Aussig stellte das trachtenähnliche Dirndl ab 1938 Ausdruck einer deutschnationalen Ausrichtung dar: »für uns war das Dirndl Ausdruck dafür, daß ich eine Deutsche bin.«⁵⁷ Bschochs Motivation für die Entwicklung und Aneignung einer Tracht führte 1984 zur Gründung des »Nordböhmen Heimatwerkes«, dessen erste Vorsitzende sie wurde.⁵⁸ Diese Einrichtung diente der »Dokumentation des Kulturgutes« und Trachtenpflege aus dem ehemaligen Regierungsbezirk Aussig, vom Erz- bis zum Riesengebirge.⁵⁹ Inhaltlich beschäftigten sich die Mitglieder mit dem Volkstanz, den Trachten und dem Kochen. Ein Gütesiegel für Trachten aus Nordböhmen wurde ein-

Weber-Kellermann, *Brauch – Familie – Arbeitsleben* (wie Anm. 25), S. 114f. Gerndt, *Kleidung als Indikator* (wie Anm. 13).

54 Sudetendeutsche Heimatpflegerin, Interview mit Elisabeth Bschoch durchgeführt von Caroline Sternberg im Rahmen des Projektes »Mündliche Geschichte« der Sudetendeutschen Heimatpfleger, in: <http://www.sudetendeutsche-heimatpflege.de/?download=BSCHOCH%20Elisabeth%20teilanonym.pdf> [Zugriff am 3. 5. 2015].

55 Der *Aussiger Bote* wurde nach dem ersten Treffen der ehemaligen Bewohner von Ústí im September und November 1948 herausgegeben. Die erste achtseitige Ausgabe wurde an alle Adressen geschickt, die man auf dem Treffen gesammelt hatte, insgesamt an 12.000, was einem Fünftel der ausgesiedelten Aussiger entsprach. Danach hatte er eine Auflage von 5.000. Er ist der »Heimatbrief« der »Ausgewiesenen aus dem Stadt- und Landkreis Aussig und Mitteilungsblatt des Hilfsvereins Aussig e. V., Sitz in München«. Im Jahr 2012 lag die Auflage des *Aussiger Boten* bei 2.000, die Leserschaft bei 1.800 Abonnenten weltweit. Seit 2013 ist der *Aussiger Bote* auch digital einzusehen. *Aussiger Bote* e. V.: *Aussiger Bote – Heimatpresse*, in: <http://www.heimatpresse-moe.de/das-archiv/aussiger-bote/> [Zugriff am 11. 4. 2015].

56 Sudetendeutsche Heimatpflegerin, Interview mit Elisabeth Bschoch (wie Anm. 54).

57 Ebd.

58 Ebd.

59 1997 zählte das Heimatwerk 200 Mitglieder in Deutschland, Österreich, Schweden und den USA.

geführt, welches der »Trachtenbeauftragte« des Nordböhmen-Heimatwerkes vergab.⁶⁰ »Dieses Wertzeichen erhalten Trachten, die in Stoff, Form, Paßform und Ausführung den Grundsätzen und Empfehlungen entsprechen, wie sie in den Nordböhmen-Trachtenbücheln niedergelegt sind.«⁶¹ In diesem Standardwerk formulierte der Vereinsvorsitzende Wolfgang Mühlberger programmatisch: »Echte Tracht entsprach der Lebensart der Menschen, die sie trugen. In gleicher Weise bestimmen die Lebensbedingungen und die daraus abgeleiteten Gewohnheiten die Ausgestaltung der Tracht. Die vorliegende Schriftenreihe wird die Verbindung aufrechterhalten, denn die Tracht ist (wie das volksgebundene Lied oder die Mundart) Kulturgut, auf das wir stolz sein können. Es reicht Generationen zurück. Es ist Tradition, also innerster Besitz, ohne den es keine Identität gibt: keine individuelle, keine an Heimat und an die Geschichte gebundene Identität.«

Elisabeth Bschoch bemühte sich, Informationen über alte Trachten zusammenzutragen. Sie reiste 1989 nach Ústí, erhielt über das Stadtarchiv Zugang zum örtlichen Museum und dort die Erlaubnis, alte Kleidung zu kopieren. Die meisten Trachten aus der Zeit vor 1830 waren unter konservatorisch unzureichenden Bedingungen gelagert, aber nicht vernichtet worden. Bschoch zeigte sich sehr überrascht über ihre vielen Funde und entwickelte auf der Grundlage dieser alten vorindustriellen Kleidungsstücke Vorlagen für neue Trachten.⁶²

Neben dem Wunsch, sich an die anderen Vertriebenenverbände anzupassen, wollten sich die Aussiger mit ihrer Tracht der tschechischen *lidová kultura* in Nordböhmen entgegenstellen. Bestrebungen dieser Art waren meist von dem Gedanken getrieben, die »sudetendeutsche Kultur« vor der »Vereinnahmung« durch die Tschechen zu retten beziehungsweise vor der »Vertschechung« der deutschen Trachten.⁶³ Denn auch aus der Bundesrepublik wurde das Projekt ›Volkskultur« in Ústí bemerkt. Die deutschen Volkskulturschaffenden aus Aussig wollten den Tschechen zuvorkommen, weil ›die Tschechen« selbst, bereits ›Volkskunde« in den neubesiedelten Dörfern betrieben.⁶⁴

60 Christel Scharb, Gütesiegel für Nordböhmen-Trachten. Nordböhmen Heimatwerk Jahresbericht, Frankfurt a. M. 1988, S. 9.

61 Nordböhmen-Heimatwerk, Trachtenbücheln, Frankfurt a. M. 1986.

62 Sudetendeutsche Heimatpflegerin (wie Anm. 54).

63 Manfred Neumann, Zur Vertschechung deutscher Trachten, in: Nordböhmen-Heimatwerk Jahresbericht, Frankfurt a. M. 1985, S. 9.

64 O. V., Volkstrachten und Trachtenerneuerung in Nordböhmen, in: Aussiger Bote. Heimatbrief der Ausgewiesenen aus Stadt und Kreis Aussig an der Elbe, August 1984, S. 12–13.

Fazit

Der nahezu zeitgleiche Bezug zu einer (neuen) Volkskultur in Ústí und durch die ehemaligen Bewohner seit den 1970er-Jahren korrespondiert mit globalen Entwicklungen, die einen Rückbezug auf Tradition und Region verzeichnen.⁶⁵ Sowohl den Kulturpolitikern in Ústí als auch den Aussigern war bewusst, dass sie sich nicht auf »ursprünglich« aus der Stadt stammende Traditionen bezogen, sondern vielmehr neue Traditionen zu begründen versuchten. Die Kleidung, die die Aussiger ab den 1980er-Jahren kreierten, war untypisch für eine Industriestadt, da Trachten ein Phänomen der ländlichen Umgebung bildeten. Die Zwangsausgesiedelten eigneten sich diese Trachten in einem Akt der Identitätspolitik an.

Im Grenzgebiet der Tschechoslowakei hingegen stellte die Entwicklung einer *lidová kultura* ab den 1970er-Jahren ein kulturpolitisches Projekt dar, das für die neue im Grenzgebiet geborene Generation kreiert wurde und den »Zugewanderten« im Grenzland eine »integrative Kultur« vermitteln sollte. So verfolgten beide Gruppen dasselbe Ziel: Identitätsstiftung.

Die »Volkskultur«-Erfinder auf beiden Seiten nahmen dabei durch die Abgrenzung wiederum Bezug aufeinander – vor allem die Aussiger auf die tschechische Seite. Es war also zum einen das Bedürfnis, neben den anderen »Heimatvertriebenen« mit einer »eigenen« Kleidung aufzutreten, sich beispielsweise beim Sudetendeutschen Tag zu den anderen Gruppen unter den Zwangsausgesiedelten aus der Tschechoslowakei abzugrenzen. Den Aussigern, verstreut in der Welt, wurde sie wichtig als Gruppenmerkmal. Zum anderen wurden ideelle Ansprüche auf die Traditionen der Region Ústí auch durch nationale Zuordnungen begründet.

Der größte Unterschied bestand in der Motivation der jeweiligen Initiatoren der Projekte. Bei den Aussigern entsprang der Wunsch der Gruppe der Zwangsausgesiedelten. Sie selbst wollten auf Traditionen zurückgreifen können, seien es wiederbelebte oder neu kreierte. Im tschechoslowakischen Ústí dagegen war die Entwicklung das Resultat einer Vorgabe der Regierung. Die Museen, so auch das Stadtmuseum Ústí, mussten diese umsetzen. Die so genannte mitgebrachte Kultur der Neusiedler speiste sich aber auch aus regionalen Vorbildern, wie beispielsweise den Kostümen der beliebten Smetana-Oper »Die verkaufte Braut«.

Die Begründung einer »Volkskultur« stellte den Versuch dar, Identifikation mit einem zurückgelassenen bzw. einem neuen Raum zu erzeugen. Eine neue Tracht konnte

65 Hobsbawm/Ranger, *Invention of Tradition* (wie Anm. 2).

in Ústí nicht dauerhaft etabliert werden, wohingegen andere volkskulturelle Anregungen von der dortigen Bevölkerung sehr gut angenommen wurden. Die ehemaligen Bewohner hingegen adaptierten und reproduzierten die ›Aussiger Tracht‹ sehr schnell als identitätsstiftendes Element innerhalb der Gruppe der Zwangsausgesiedelten. Gemeinschaftssinn schufen in beiden Fällen aber vornehmlich andere Elemente der ›Volkskultur‹, wie Feste und Jubiläen, die ein größeres Publikum erreichten.